

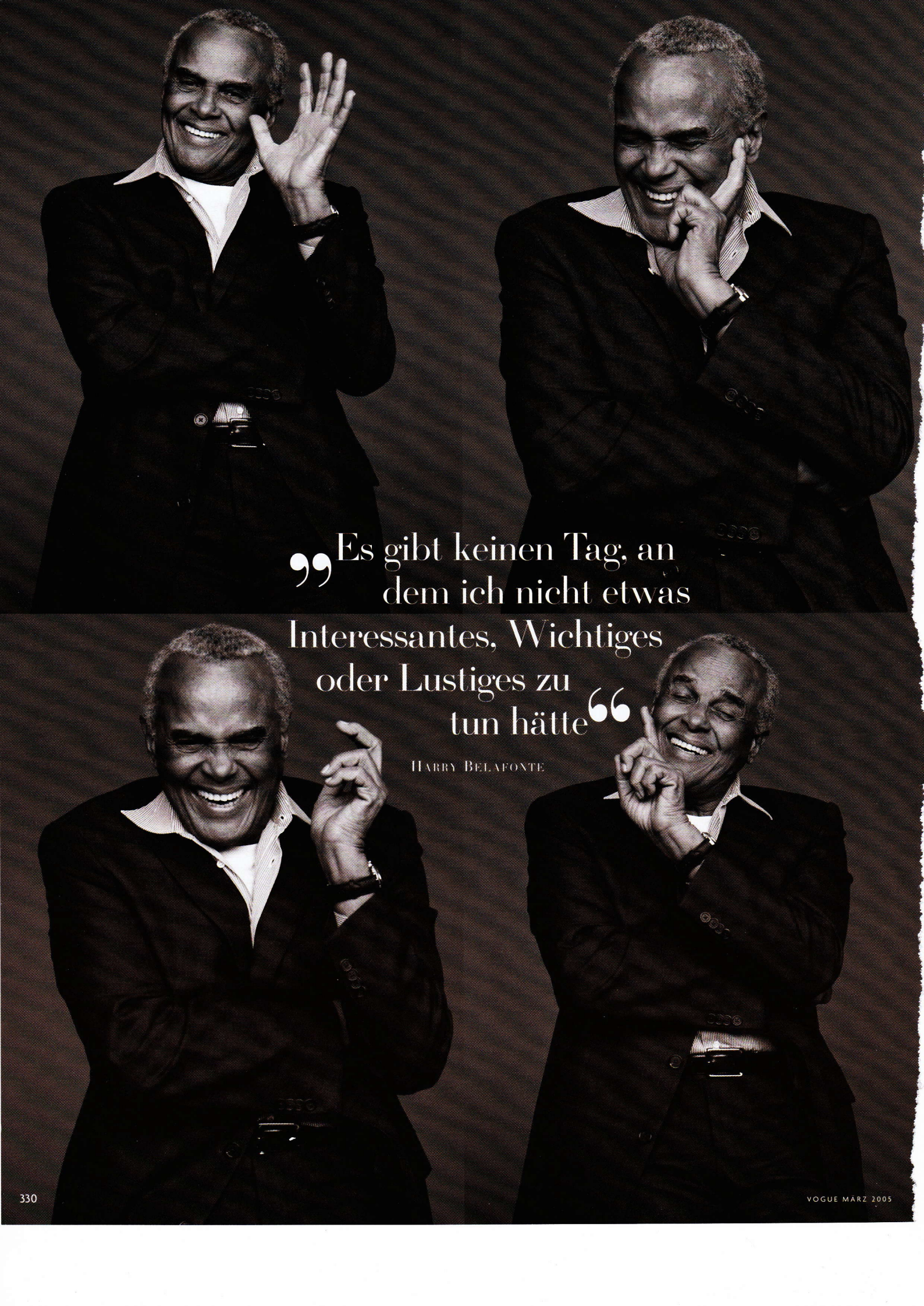
DAS VOGUE-GESPRÄCH

STREIT TUT NOT!

ENTERTAINER HARRY BELAFONTE
UND MODERATORIN SABINE
CHRISTIANSEN SIND BEIFALL
GEWOHNT. DOCH ENTSCHIEDEND,
SAGEN SIE, IST DIE KONFRONTATION



Weltstar und Medienprofi: Harry Belafonte und Sabine Christiansen lernten sich bei der Arbeit für Unicef kennen – beiden ist der Kampf um die Zukunft der Kinder eine Herzensangelegenheit. Als wenige Tage nach dem VOGUE-Gespräch die Flutwelle weite Teile der Küste Südostasiens zerstörte, flog Sabine Christiansen mit der Hilfsorganisation in die betroffenen Gebiete Sri Lankas.



„Es gibt keinen Tag, an dem ich nicht etwas Interessantes, Wichtiges oder Lustiges zu tun hätte“

HARRY BELAFONTE



„Sabine, sollen wir Ihren Mops nicht mit aufs Sofa lassen?“, fragt Belafonte. „Auf keinen Fall, Bruno würde uns die Schau stehlen!“

Noch schnell zwei Gespräche am Handy: Sabine Christiansen gibt Anweisungen für das Dinner, zu dem sie am Abend in ihr Haus lädt. Ihr Assistent bringt ein weiteres Telefonat herein, zwischendurch versucht sie sich eine Zigarette anzuzünden. Dann erscheint Harry Belafonte in der Tür des Kreuzberger Fotostudios: aufrecht in jeder Hinsicht. Automatisch erheben sich alle. Er überragt jeden an Körpergröße, schüttelt mit raumgreifender Bewegung Hände und über- sieht trotzdem den Kleinsten nicht – zu Sabine Christiansens

Mops Bruno bückt er sich hinab, um ihm den Kopf zu tätscheln: „And how are you?“ Der Fotograf bittet zum Shooting aufs Sofa. Mit kritischem Profiblick findet der Stylist bei Sabine Christiansen – obwohl sie gerade vom Friseur kommt – ein paar Strähnchen zum Umfrisieren. Bei Belafonte hingegen weiß er nicht recht, was er noch verbessern soll. Da greift Belafonte solidarisch zur Pinzette und zupft sich ein Augenbrauenhärchchen aus: „Jetzt gefalle ich mir!“ Ein Entertainer, der weiß, wann er Pointen zu setzen hat. Als ein Mitarbeiter um ein gemeinsames Bild „für den Geburtstag meiner Mutter“ bittet, zieht er den jungen Mann an sich heran und singt ein „Happy Birthday“ in die Kamera. Dann verlangt es ihn nach einem Kaffee, „groß und schwarz, bitte“. Es bleibt das einzige Zeichen für den Jetlag, der ihm in den Knochen steckt – vor zwei Tagen kam Belafonte aus New York, um in Berlin die jährliche Konferenz der Unicef als Gastredner zu unterstützen.

Harry Belafonte: Schön, wieder hier zu sein!

Sabine Christiansen: Ich habe Ihre Rede im Bundestag für den humanitären Hilfsappell der UN verfolgt. Sie waren unglaublich: 45 Minuten freie Rede voller Enthusiasmus und Verve. Ein Plädoyer für Handeln statt Reden, für Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit unseres Tuns. Sie haben die Gäste von ihren Sitzen gerissen. Woher kommt nur diese unwahrscheinlich positive Aura und natürliche Autorität, die Sie ausstrahlen. Und die Kraft der vielen Reisen, die Sie – mit Verlaub – in Ihrem Alter noch auf sich nehmen ...

Harry Belafonte: Ich glaube, ich habe ein Reise-Gen! Schon meine Tourneen waren für mich nie anstrengend. Was meinen Energielevel hoch hält, ist, dass es keinen Tag in meinem Leben gibt, an dem ich nicht etwas Interessantes, Wichtiges oder →

PROFILE

NAME: Harry Belafonte
BERUF: Sänger und Schauspieler
STATIONEN: Geb. 1927 in New York als Sohn eines Matrosen aus Martinique und einer jamaikanischen Mutter.

Wuchs in Harlem und Jamaika auf. 1943–45 diente er in der US Navy, studierte dann Schauspiel bei Erwin Piscator. In den 50ern machte ihn der „Banana Boat Song“ zum Star. Er schloss sich der Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King an, engagierte sich gegen die Apartheid, initiierte den Song „We are the World“ für Afrika und ist seit 1987 Unicef-Botschafter.

PRIVATES: Lebt mit seiner Frau Julie in New York. Das Paar ist seit 1957 verheiratet und hat zwei Kinder.

CREDO: „Lass uns über das Leben reden, weil wir nach Wahrheit suchen.“

NAME: Sabine Christiansen
BERUF: Fernsehmoderatorin
STATIONEN: Die 1957 geborene Tochter eines Einzelhandelskaufmanns wuchs bei Kiel auf. Nach dem Abitur arbeitete sie sieben Jahre als Stewardess bei der Lufthansa, meist auf Langstreckenflügen. 1987 wurde sie neben Hanns Joachim Friedrichs Moderatorin der ARD-„Tagesthemen“. Seit 1998 präsentiert sie die Polit-Talkshow „Sabine Christiansen“. Seit 1997 ist sie Vorsitzende des deutschen Unicef-Kuratoriums. Zahlreiche Ehrungen, darunter der Adolf-Grimme-Preis und das Bundesverdienstkreuz.

PRIVATES: Die zweifach Geschiedene lebt in Berlin und ist mit dem Industriemanager Manfred Schneider liiert.

CREDO: „Wir haben kein Erkenntnis, sondern ein Umsetzungsproblem.“

Amüsantes zu tun hatte. Jetzt, mit 78, kostet es mich zwar etwas – ich werde schneller müde als vor einigen Jahren. Aber lediglich körperlich. Gefühlsmäßig spüre ich keine Müdigkeit – und schon überhaupt nicht intellektuell. Jedes Problem, das ich sehe, ist für mich eine Herausforderung.

Sabine Christiansen: Welches fordert Sie im Moment am meisten?

Harry Belafonte: Es gibt in den USA immer noch eine Menge zu tun. Viele Europäer glauben, weil Halle Berry und Denzel Washington einen Oscar erhalten haben, wären die Schwarzen gleichberechtigt. Ein Irrtum. Solange in den USA mehr Gefängnisse gebaut werden als Schulen, solange mehr Afroamerikaner inhaftiert sind als an den Unis eingeschrieben, so lange muss man für Veränderungen in der Gesellschaft kämpfen. Im Alter denke ich oft darüber nach, was mit der Jugend geschieht, mit ihren Werten; meiner Meinung nach fehlt es ihr zunehmend an grundlegenden politischen Erfahrungen. Außerdem beschäftigt mich natürlich die Unicef-Tätigkeit. Übrigens auch die Unicef selber: Wie bei jeder Organisation muss man aufpassen, dass ihre Arbeitsweise nicht zu bürokratisch wird.

Sabine Christiansen: Mit der Größe der Aufgaben und der Institution ist das wohl im Lauf der Zeit kaum zu verhindern.

Harry Belafonte: Es gibt kein Gesetz der Zeit. Zeit ist unser Freund, sie ist, was wir mit ihr tun. Ich habe das von einem chinesischen UN-Delegierten gelernt. Alle hatten hitzig debattiert, doch dieser Mann war völlig ruhig geblieben. Ich dachte, er hätte Verständnisschwierigkeiten, und wollte ihm einen Dolmetscher organisieren. Er sagte: „Der Unterschied zwischen uns ist, dass Sie glauben, die Krise sei bald zu bewältigen. Ich dagegen weiß, es werden die nächsten zehn Jahre nicht ausreichen. Ihr verwerft gute Ideen, bloß weil ihr das falsche Zeitfenster gewählt habt.“ Ich habe das zu meinem Prinzip gemacht: Rühre nicht an einer Grundidee, wenn sie Qualität besitzt.

Sabine Christiansen: Ein sehr schöner Gedanke. Unsere Politiker in Berlin haben schon so manche Reformidee verworfen, weil sie im ersten Anlauf nicht gelang. Wie gefällt Ihnen Berlin mittlerweile? Sie waren ja das erste Mal schon in den 50ern hier ...

Harry Belafonte: Mein deutsches Konzertdebüt habe ich im „Titania Palast“ gegeben. Damals existierte noch keine Mauer, nur der Checkpoint Charlie. Ich war für eine Nacht gebucht und trat dann viel öfter auf, weil so viele Menschen aus dem Osten der Stadt anreisten. Das war 1958. Gestern habe ich Udo Lindenberg wiedergetroffen, mit dem ich zu DDR-Zeiten im Palast der Republik auf der Bühne stand. Auch mit Hamburg verbindet mich ein besonderes Erlebnis: Ich gab dort 1975 nach 17 Jahren erstmals wieder ein Konzert in Deutschland und erwar-

tete, dass die Leute mich vergessen hätten. Stattdessen empfingen sie mich mit Standing Ovationen. Vor Rührung konnte ich minutenlang nicht singen. Das war der Start für mein neues Verhältnis zu Europa. Jahrelang hatte ich mich nur um die Menschenrechtsbewegung in den USA gekümmert.

Sabine Christiansen: Ich zog vor 14 Jahren von Hamburg nach Berlin, um mitzuerleben, wie sich die Stadt nach dem Mauerfall verändert. Ich bin häufig durch die verfallenen Häuserzeilen, vor allem im Ostteil, gegangen und freue mich heute – alles wundervoll renoviert. Nostalgisch geradezu betrachte ich den Flughafen Tempelhof, der ja abgerissen werden soll. Hier bin ich oft gelandet. Nun sitze ich in meinem Büro am Potsdamer Platz und konnte das Entstehen des Holocaust-Mahnmals beobachten, den Trubel am Brandenburger Tor, die Reichstagskuppel, jetzt den Bau der amerikanischen Botschaft – Berlin ist eine wunderbare Metropole. Die Menschen kommen von überall, um hier zu leben und zu arbeiten, Beamte wie Künstler, junge Russen wie Amerikaner. Die Gesellschaft hier ist offener und internationaler als anderswo in Deutschland.

Harry Belafonte: Als mich meine Plattenfirma in den Fünfzigern auf Europatournee schickte, reiste ich mit einem gewissen Widerwillen hierher. Ich kannte die Deutschen nur aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie waren so lange unsere Feinde! Als ich im „Titania Palast“ auf die Bühne trat, überwältigte mich dann die Masse junger Menschen. Alle waren wegen mir da! Ich war wohl der erste amerikanische Popkünstler, der Deutschland nach dem Krieg besuchte. Ich nahm eine große Sehnsucht und eine ungeheure Energie wahr. Damals herrschte hier ja Stille. Da waren Millionen Nazis gewesen – und plötzlich wieder verschwunden. Die Jugendlichen litten unter dieser Unfähigkeit, zu kommunizieren. Aber dieses junge Publikum vermittelte den Eindruck, dass sich etwas bewegte, und das hat damals meine skeptische Haltung gegenüber Deutschland oder dem, was es in Zukunft sein könnte, schlagartig verändert.

Sabine Christiansen: Was fühlen Sie, wenn Sie heute in den Zeitungen lesen, dass – wie in Sachsen – Naziparteien wieder viele Stimmen erhalten?

Harry Belafonte: Ich rechne damit – auch in den Vereinigten Staaten, Russland, Italien, England oder Dänemark. Beunruhigen würde mich, wenn Politiker und Bevölkerung dagegen keinen Widerstand leisten. Demokratie ist ein sehr eigentümliches Experiment. Sie hat sich noch nirgends von selbst perfektioniert. Überall, wo Demokratie herrscht, sucht sie noch danach, wer und was sie ist.

Sabine Christiansen: Machen die demokratischen Parteien nicht etwas falsch, wenn die NPD eine Chance hat?

Harry Belafonte: Ich glaube nicht. Allerdings haben die etablierten Parteien einen Fehler: Sie sind etabliert. Wie die Grünen in Deutschland. Sie waren am Anfang progressiv, jetzt sind sie konservativ. Warum? Sie haben sich etabliert. Sie spielen das Spiel mit, sie folgen dem Konsens.

Sabine Christiansen: Welche andere Chance hätten sie denn? Sie haben so viele Jahre gekämpft, um an die Macht zu kommen, und sollen sie wieder loslassen? Sie müssen das Spiel mitspielen!

Harry Belafonte: Man sollte einen Konsens schaffen und sich ihm nicht unterordnen. Auf das zu hören, was die Leute sagen, kann gefährlich sein. Es gibt Fälle, in denen der allgemeine Konsens inakzeptabel ist. Früher stimmte die Mehrheit Hitler zu. Später

„Viel mehr Menschen
mussten aussprechen, was
sie wirklich meinen. Ein
Kompromiss braucht den
Wettbewerb der
besten Ideen“

SABINE CHRISTIANSEN

herrschte ein politischer Imperativ unter den Intellektuellen: Alle großen Autoren verschrieben sich der Idee einer neuen Gleichheit – dem Konzept des Sozialismus. Bertolt Brecht, die ganze Max-Reinhardt-Schule ...

Sabine Christiansen: ... Sie haben viel Brecht gelesen?

Harry Belafonte: Ich musste ihn auswendig lernen! Mein erster Schauspiellehrer war der aus Deutschland geflohene Erwin Piscator. Doch auch Dylan Thomas, John Steinbeck und Ernest Hemingway folgten sozialistischen Idealen. Als die Verfassung der USA geschrieben wurde, galt sie als fortschrittlichstes politisches Instrument der Welt. Damals ging Amerika von einem Jahrhundert der Sklaverei in ein Jahrhundert der Apartheid über. Auch eine politische Übereinkunft – und trotzdem falsch.

Sabine Christiansen: Ein Kompromiss ist nicht immer das Beste, jedoch das Machbare. Wir können Konflikte ja nicht ewig mit-schleppen. Die Parteien schließen Kompromisse, weil sich sonst überhaupt nichts bewegt.

Harry Belafonte: Ja, aber man muss einen neuen Konsens suchen, keinem bestehenden folgen. Martin Luther King sagte: „I do not measure my life by consensus.“ Konsens impliziert keine fortschrittliche Philosophie. Konsens ist eine Norm, er stützt sich auf Bestehendes. Deswegen sind unabhängige Geister so wichtig! Wenn der Kompromiss das Handeln diktiert, gerät eine Gesellschaft in Schwierigkeiten.

Sabine Christiansen: Allerdings finde ich auch, dass es vor dem Kompromiss einen Wettbewerb der besseren Idee geben muss. Es müssten viel mehr Menschen klar aussprechen, was sie wirklich meinen.

Harry Belafonte: Genau! Die meisten scheuen den Konflikt. Dabei bilden Konflikte die essenzielle Basis dafür, sich weiterzuentwickeln. Lasst die Opposition zu Wort kommen, auch die extremen Meinungen von rechts und links!

Sabine Christiansen: War es unmoralisch von George W. Bush, den Krieg gegen Irak zu beginnen?

Harry Belafonte: Ja. Weil er den Menschen nicht die Wahrheit gesagt hat. Er hat das amerikanische Volk gezwungen, an Massenvernichtungswaffen zu glauben, obwohl er von Inspektor Hans Blix und seinem Team wusste, dass keine existierten.

Sabine Christiansen: Es kann daher nur andere Gründe gegeben haben, gegen Saddam Hussein vorzugehen.

Harry Belafonte: Die Frage ist nicht, ob Saddam Hussein ersetzt werden soll oder nicht. Ich könnte Ihnen eine Liste mit 40 anderen politischen Führern zusammenstellen, die abgearbeitet werden müsste. Aber das sollte in Form einer „Civil Debate“ geschehen. Keine Tyrannei auf dieser Welt! – Doch dann müssen für alle Tyranneien dieselben Regeln gelten.

Sabine Christiansen: Nicht jeder Diktator will mit uns in Dialog treten ...

Harry Belafonte: Ich denke, man kann mit jedem Diktator streiten. Im Kollektiv haben wir genug Macht, mit einem Tyrannen umzuspringen, wie immer wir wollen.

Sabine Christiansen: Da bin ich skeptisch. Wir stehen vor dem großen Problem von atomarer Stärke in Ländern wie Iran, Pakistan oder anderen. Das erleichtert nicht gerade die Verhandlungen.

Harry Belafonte: Es geht ja nicht nur um das, was wir sagen. Es geht um das, was wir tun.

Sabine Christiansen: Genau das ist doch das gravierende Problem

der Weltpolitik – wir sehen die Konfliktherde, wir erkennen den Genozid in Sudan, die Hungersnot in Nordkorea, den Bürgerkrieg in Kongo. Aber was tun wir?

Harry Belafonte: Ich werde es Ihnen sagen – die UN sterben zu lassen beseitigt keine der Schwierigkeiten. Wir brauchen die Debatten unter den Nationen. Und zweitens: Das mächtigste gewaltfreie Instrument der Welt ist die Wahl. Wenn die Menschen überall die Freiheit hätten, zu wählen, an was sie glauben, hätten wir bereits die meisten Probleme gelöst.

Sabine Christiansen: Sind Sie sehr enttäuscht, dass die Amerikaner wieder George W. Bush gewählt haben?

Harry Belafonte: Schon. Und ermutigt. Wir waren auf dem besten Weg, eine blasierte, selbstgefällige, arrogante Nation zu werden. Wir glaubten, die Wahrheit gepachtet zu haben. Und jetzt haben wir erkannt, dass wir einen Fehler begangen haben. Heute melden sich viele Amerikaner zu Wort, die sich in den letzten 20 Jahren nicht öffentlich politisch geäußert haben. Es strömt eine neue Energie durchs Land, toll!

Sabine Christiansen: Deutschland ist nicht mehr so amerika-freundlich wie früher. Inzwischen wird vieles, was von dort kommt, sehr kritisch betrachtet.

Harry Belafonte: Ich kann das gut verstehen. Wir haben die Erwartungen der Menschen betrogen. Wir haben uns selbst betrogen. Wir legen den Rückwärtsgang ein bei den Frauenrechten, beim Abtreibungsgesetz, beim Wahlrecht, der Gleichberechtigung am Arbeitsplatz ... Und in Irak waren wir plötzlich in Aktionen involviert, die nicht mehr mit dem Bild aus dem Zweiten Weltkrieg übereinstimmen, als jeder in den USA den gefeierten Befreier sah. Die Menschen liebten uns, unsere Werte und Gedanken – nicht ohne Grund. Das ist erodiert.

Sabine Christiansen: Ärgern Sie sich über Leute, die Sie als zu moralisch kritisieren?

Harry Belafonte: Ich sage denen: Sie haben Recht! In der Tat fürchten sich viele Leute davor, sich mit mir zu unterhalten, weil ich immer so einen hohen moralischen Anspruch vertrete. Doch soll ich etwa meine Augen verschließen? Was ist „zu moralisch“? Die Vorstellung von Moral ändert sich in einer Gesellschaft permanent. Es gibt eine konstante soziale Evolution. Nehmen Sie die Institution Ehe. Was hat sich da geändert! Ich weiß gar nicht, ob ich heute überhaupt heiraten würde.

Sabine Christiansen: Das sagen Sie nach 42 Jahren! Warum ist eigentlich Ihre Frau nicht mit Ihnen gereist?

Harry Belafonte: Wie ich muss sie die Welt retten. Momentan ist sie in Costa Rica. Sie hat dort verschiedene karitative Projekte.

Sabine Christiansen: Das klingt, als hielten Sie beide die Distanz für wichtig. Mein Lebensgefährte und ich merken immer wieder, dass bei zwei vielbeschäftigten Menschen mehr die Qualität als die Quantität der gemeinsamen Zeit zählt.

Harry Belafonte: Ich weiß nicht, was eine gute Ehe ist, aber eine glückliche Beziehung, die führen wir! Damit sie funktioniert, darf meine Frau nicht in meinem Schatten stehen. Sie hilft Kindern, außerdem ist sie nach wie vor als Tänzerin aktiv.

Sabine Christiansen: Zu meiner Einladung heute Abend kommt ein Hamburger Reeder, der gerade bei Nelson Mandela war. Er hat zwei Millionen Euro gespendet für 1000 Schulen in Südafrika. Nur wenige engagieren sich so für Afrika. Dieser Kontinent darf nie über anderen Katastrophen vergessen werden ...

Harry Belafonte: Ich fliege nächste Woche nach Johannes- →

burg, um Nelson Mandela und Desmond Tutu zu treffen – für mein Filmprojekt.

Sabine Christiansen: Was wird das für ein Film?

Harry Belafonte: Als Gregory Peck, ein enger Freund, überraschend starb, trauerte ich um ihn und um einen anderen Verlust: Es waren seine Stimme und seine Geschichte, die verloren waren. Er hatte kein Buch geschrieben, in keinem Interview etwas von seinem Innenleben, seinen Gedanken verraten. Auch mein enger Weggefährte Martin Luther King starb, ohne ein Buch hinterlassen zu haben. Bobby Kennedy wurde ermordet, und seine Gedanken leben nur in uns, seinen Freunden, weiter. Es blieb immer dieses Gefühl, dass wir vorher noch mehr hätten reden müssen über die wirklich wichtigen Dinge. Mit Marlon Brando ging ich zur Schule – als er starb, sagte meine Tochter Gina: „Dad, du hast eine so große Geschichte, du musst sie dokumentieren!“ Jetzt befinde ich mich im Wettlauf mit der Zeit. Ich muss Mandela erwischen, weil ich ihn noch so viel zu fragen habe. Ich treffe Desmond Tutu und reise nach Kuba, um mit Fidel Castro zu sprechen. Und ich werde mit vielen Künstlern musizieren.

Sabine Christiansen: Daniel Barenboim bringt heute Abend unseren chinesischen Unicef-Kollegen, den Pianisten Lang Lang, mit – haben Sie ihn mal gehört?

Harry Belafonte: Noch nicht auf dem Podium. Ich freue mich, ihn kennen zu lernen. China ist derzeit eines der spannendsten Länder. Eine von Grund auf kommunistische Nation mit starken Dogmen ist das kapitalistischste Land auf dem Globus. Wie verschmelzen diese beiden Kräfte? Wächst da eine neue Gesellschaft, die die Weltordnung dominieren wird?

Sabine Christiansen: Mögen Sie denn klassische Musik?

Harry Belafonte: Meine Wurzeln liegen in der Klassik. In Jamaika hörte ich als Kind jeden Sonntag das BBC-Konzert. Bach, Mozart, am Pult meist Sir Thomas Beecham Bart. Vom Haus der Plantagenbesitzerin erklang Beethovens Fünfte bis aufs Feld. Zum Da-da-da-daa pflückte ich Bananen und hatte Spaß an diesen Klängen, sie mischten sich in mir mit dem Calypso-Feeling.

Sabine Christiansen: Ich gehe gern in die Philharmonie. Daniel Barenboim und mich verbindet über die Musik hinaus das Engagement im Nahen Osten. Mit seinen Konzerten und Reden zeigt er großen Einsatz für Verständigung und Frieden.

Harry Belafonte: Gewöhnlich sammelt sich die stärkste Macht da, wo die größten Ressourcen für deren Erhalt konzentriert sind: bei Banken, bei Top-Industriellen. Geld regiert die Politik. Banken sind die Kirchen des Neoliberalismus. Deswegen ist die Kultur so bedeutsam – als unabhängige Kraft, die Gesellschaft und Politik beeinflussen kann. Kultur ist die mächtigste Kraft auf Erden. Und sicher die moralischste. Bei mir zu Hause hängen übrigens Partituren von Bach und Beethoven an der Wand.

Sabine Christiansen: Die würden sich sicher gut mit einigen alten Schriften ergänzen, die ich besitze. Ich sammle das eine oder andere Stück auf Reisen, insbesondere aus Afrika. Meine große Freude aber ist zeitgenössische Kunst.

Harry Belafonte: Ich sammle ebenfalls afrikanische Kunst, inzwischen habe ich eine ganze Menge zusammengetragen. Was gibt es eigentlich heute Abend zu essen?

Sabine Christiansen: Was hätten Sie denn gern?

Harry Belafonte: Ich nehme ... Giraffenhals und ein Affensteak, medium gebraten, und als Gemüsebeilage ein paar Lianen.

Das Gespräch moderierte Bettina Koch.